

„Mehr als eine Demokratie“

Diskussionswürdige Thesen

zur Positionierung des Programms in der politischen Bildung und im Hinblick auf die Arbeit mit dem bestehenden Programm Betzavta

Florian Wenzel / März 2016

Inhaltlich

- „Mehr als eine Demokratie“ ist ein sehr umfassendes Lernprogramm, aus dem sich in unterschiedlichsten Kontexten Seminare zusammen stellen lassen (Beispiele: Rechte hinsichtlich verschiedener Demokratieformen; verschiedene Demokratiewerte im multikulturellen Kontext; Gender und Freiheit - Gleichheit und Mehrheit/Minderheit; liberale Demokratie – ihr Erfolg, ihre Chancen und Grenzen; Selbstbestimmung: individuell und kollektiv; Engagement jenseits des Staates, was soll, was darf die Zivilgesellschaft, was ist Aufgabe des Staates?)
Das Programm kann somit in der schulischen und außerschulischen Bildung als auch bei Prozessbegleitung und Organisationsentwicklung eingesetzt werden
- Das Programm enthält umfassende theoretische Einleitungen, die Vor- und Nachteile der jeweiligen Demokratieform und ihrer Werte umfassend darstellen. Es ist somit auch im akademischen Bereich und auf Fachtagungen gut darstellbar.
- „Mehr als eine Demokratie“ kann gut umgesetzt werden, da die Übungen oft leichter zu handhaben sind und zudem Hintergrundinformationen und zusammenfassende Lernergebnisse enthalten. Mit zunehmender Wiederholung ergeben sich tiefere Diskussionsstränge.
- „Mehr als eine Demokratie“ bietet noch radikaler die Chance zu begreifen, dass es *die* Demokratie nicht gibt und dass Demokratie immer mit individuellen und kollektiven Entscheidungen der Ausformung bestimmter Grundwerte zu tun hat.
Das kann auch dazu beitragen, in der Einwanderungsgesellschaft über verschiedene Formen und Chancen von Demokratieströmungen zu reflektieren (z.B. nationale Selbstbestimmung, Kultur und Demokratie, Regelung von Öffentlich-privat).
- Mit dem neuen Kapitel Zivilgesellschaft öffnet es den interessanten Raum zwischen Individuum und verfasster Politik und ist sehr aktuell, da ja zunehmender Erfolg von Bürgerinitiativen und Volksentscheiden die Frage stellen lassen, welche Rolle dieser Zwischenraum spielt. Zudem ist Zivilgesellschaft sehr vielfältig und damit auch im Erfahrungsraum vieler Teilnehmender verankert. Es kann aber auch verdeutlichen, wie voraussetzungsvoll (Privilegien, Geld, freie Zeiteinteilung) zivilgesellschaftliches Engagement ist und damit auch Dilemmata aufzeigen in diesem für viele nur "guten" Anliegen.

Im Vergleich zu Betzavta

- „Mehr als eine Demokratie“ ist deduktiver (ausgehend von einzelnen Fällen), Betzavta induktiver (Konkretisierungen aus dem Geschehen in der Gruppe). Neben Übungen, die allgemein einen Wert oder eine Form der Demokratie betonen, gibt es hier viele spezifische aktuelle Themen (wie geistiges Eigentum, Gesundheit, Ressourcenverteilung etc.). Betzavta geht in vielen Übungen von einer spielerischen Dynamik in der Gruppe aus und thematisiert daran wichtige Grundprinzipien der Demokratie. „Mehr als eine Demokratie“ greift wesentlich umfassender bestehende gesellschaftliche Konfliktlinien auf und baut diese in Übungen ein.
- Betzavta schafft Zumutungen und Provokationen in einigen Übungen erst durch die Moderation. In „Mehr als eine Demokratie“ sind Provokationen i.S. von zu gesellschaftlichen Machtstrukturen querliegenden Herausforderungen oft in den Übungen und den Listen, die zu bearbeiten sind, bereits vorhanden.
- Betzavta bietet oft die Möglichkeit, vom Geschehen der Gruppe am Ende einen individuellen Übertrag auf die Gesellschaft zu machen. „Mehr als eine Demokratie“ fordert heraus, die zahlreichen gesellschaftspolitischen Beispiele immer wieder auf das Hier und Jetzt der Gruppe sowie das Alltagshandeln der Teilnehmenden zu beziehen, um nicht in abstrakter Reflektion zu verbleiben sondern immer wieder die Frage nach der Aktion im Hier und Jetzt zu stellen.
- Es wird ein stärkerer Fokus auf Gruppen, ihre Identitäten, Bedürfnisse, Ausgrenzungen etc. gelegt, und weniger auf individuelle Gleichwertigkeit (liberaler Art). Die These lautet, dass individuelles Vorgehen und Reflektieren nur aus einer privilegierten Situation heraus möglich ist. Individuelle Differenzierung (z.B. in Genderfragen) wird also ggf. als Falle angesehen, weil damit kollektive Notwendigkeiten und strukturelle Ungleichheiten vermeintlich aufgelöst werden und Machtlosigkeit und Privileg scheinbar in individueller Macht und Verantwortung zu stehen scheinen. Gesellschaftliche Veränderung in Strukturen ist nur mit der systemischen Sichtweise möglich. In Auswertungen wird deshalb nicht so stark auf individuelle Verantwortung abgezielt wie in Betzavta, sondern immer nach Gruppen und ihrer Macht und Verantwortung gefragt.
- Werte wie Freiheit, Gleichheit, und Rechte werden stärker als in Betzavta kritisch von verschiedenen Seiten beleuchtet. Diese Begriffe können für unterschiedlich mächtige Gruppen sehr Unterschiedliches bedeuten. Auch das bedeutet, dass unsere Diskurse über diese vermeintlich 'guten' Werte nicht unhinterfragt bleiben dürfen Auch hier steht eher wieder die reale Situation im Vordergrund als die sensibilisierende Reflektion. Beispiel Wahlfreiheit von Frauen zwischen Beruf und Familie (entweder, oder) ist eine andere als für Männer (beides ist möglich).
- Die Gleichwertigkeit des Dilemmas (andere Menschen haben sich einfach anders entschieden, ich muss sie deshalb nicht als Menschen ablehnen) wird teilweise kritisiert: eine Entscheidungsmöglichkeit haben in einem Dilemma immer nur die Privilegierten, nicht die Ohnmächtigen. Beispiel: Regeln einhalten – Ausnahmen zulassen. Die Mächtigen können Machtlosen Ausnahmen gewähren. Diese aber haben z.T. nicht die Chance Regeln einzuhalten, sondern müssen sie brechen, um anerkannt zu werden (bsp. Flüchtlinge in der 'Illegalität').

In der politischen Bildungsarbeit

- Die 'konservative' Arbeit mit Demokratie als Lebensform, d.h. die Sensibilisierung durch (kritische) Reflexion kann aus Sicht des neuen Buchs dazu beitragen, problematische Machtstrukturen zu stabilisieren. Tiefergehend ist das die Frage, ob erst Reflektion und dann Aktion kommt. Das Buch (und v.a. Uki Maroshek-Klarmann) vertreten die These, dass beides gleichwertig ist, und konkrete Aktion wesentlich drängender für die 'Machtlosen' ist als 'privilegierte Reflexion', die letztlich abstrakt bleibt und konkret nichts verändert. Beim Schokoladenspiel sind Anklänge dazu: als privilegierte Gruppe weit vorne nehme ich das leichter, bin kreativer, kann Ideen entwickeln und reflektieren; als Gruppe ganz hinten sehe ich nur die Machtlosigkeit und möchte diese konkret und jetzt ggf. auch mit Regelbruch ändern.
- „Mehr als eine Demokratie“ hinterfragt z.T. den 'Beutelsbacher Konsens' (v.a. Überwältigungsverbot, Kontroversität). Ginge man mit dem Programm so vor, würde die bestehende Machtordnung legitimiert und unsichtbare Diskriminierungsstrukturen erhalten.
- Das Programm versteht also politische Bildung als eine kontrapunktische Intervention und stellt damit die Herausforderung an MultiplikatorInnen, noch stärker als bisher im Gruppenprozess, auch thematisch immer wieder bestehende gesellschaftliche Normalitäten 'umzudrehen', um das Anliegen der Demokratie insgesamt zu stärken und nicht nur im bestehenden Machtgefüge kleine Verbesserungen zu schaffen.
- Damit stellt sich auch die Frage, inwieweit die Leitung eines Demokratielernen-Seminars 'demokratisches Vorbild' sein soll oder kann. Dies – im Sinne von Ausgleich schaffen, alle Positionen gleich wertschätzen etc. - kann ebenfalls dazu beitragen, dass wichtige demokratierelevante blinde Flecke nicht aufgedeckt werden. Die wichtige Frage sollte immer sein: was befördert den Lernprozess, und dies können ganz unterschiedliche Interventionen sein, ggf. auch normative Interventionen, die das, was als 'normal' in einer Gruppe gesehen wird, insgesamt herausfordern.
- Betzavta und „Mehr als eine Demokratie“ sind aber pädagogisch normativ im Sinne einer grundsätzlichen Hinterfragung bestehender Werte (Reflexion, Irritation) und Aufdeckung blinder Flecke, die sich als "Normalität" oder bestehende unhinterfragte Machtstrukturen und Privilegien verbergen. In „Mehr als eine Demokratie“ verbindet sich diese pädagogische Normativität mehr oder weniger implizit mit bestimmten Demokratieformen, nämlich sozialistische, multikulturelle und feministische Demokratie. Dies ist als Kritik an der bestehenden individualistischen und neoliberalen Strömung von Politik zu sehen, die das politische Moment zugunsten selbstwirksamer Marktmechanismen aufgeben möchte. „Mehr als eine Demokratie“ versteht sich als politische Bildung, weil es den unentscheidbaren Moment des Politischen (also das Umgehen mit einem Konflikt oder einer Entscheidung ohne Rückgriff auf absolute Werte, Normen, Religion oder Marktmechanismen) sehr ernst nimmt und im Zentrum der Auseinandersetzung um Konflikte sieht.
- Werden die beiden Programme im Sinne der Entwickler_innen durchgeführt, verbleibt das Ziel der Übernahme von Verantwortung und Freiheit auf Seiten der Teilnehmenden, die sich jeweils entscheiden müssen in den zahlreichen Dilemmata der Demokratie. „Mehr als eine Demokratie“ macht diese Entscheidungen noch komplexer, spitzt sie zu durch den Fokus auf gesellschaftliche Machtstrukturen, bietet aber immer wieder die Möglichkeit, die Teilnehmenden als Personen und Mitglieder von Gruppen zu sich selbst, der Gruppe und ihrer eigenen Verantwortung im Handeln zurück zu bringen.